

Matthäus 14, 27 **Seid getrost**

Die Jünger Jesu sind in Gefahr. Stunden zuvor erlebten sie ein großes Brotwunder. Unmögliches war geschehen. Jesus gab ihnen ein Zeichen, dass ER wirklich der Sohn Gottes und Retter der Welt ist. Jetzt sind sie im Boot. Als Fischer können sie mit Wind und Wasser umgehen. Dazu benötigen sie keinen Gott und keine Gebete. Sie sind erfahren genug, um den Alltag zu meistern. Die Natur geht ihre eigenen Wege. Ohne Befragung der Jünger kommen große Wellen auf. Die Experten bangen um ihr Leben. Sie sind auf Hilfe angewiesen. Woher soll sie kommen? Angst macht sich breit. Plötzlich sehen sie eine Gestalt auf dem Meer. Sie beginnen zu schreien und verhalten sich wie Kinder. Angst vor dem Unbekannten; Angst vor dem Fremden; Angst vor dem Unerklärlichen überkommt sie.

Kennen wir das nicht auch? Wenn wir nicht schlafen können; wenn der Himmel trübe und unsere Gefühle -wie die Wellen- hochschlagen? Wohl dem, der dann schreien kann – der weiß, an wen er sich wenden kann; der dann auch die Stimme Jesu Christi hört: „**Seid getrost, ICH bin's, fürchtet euch nicht!**“

Diese Worte sind wie die Sonnenstrahlen des anbrechenden Tages. Sie laden zu einem frohen Leben ein. Sie erhellen die Augen und erwärmen das Herz. Sie zerreißen den Schleier der Dunkelheit und schenken Gewissheit der Gegenwart Jesu. Er ist bei mir, auch wenn ich nichts fühle. Jesus ist bei mir, auch im stärksten Sturm des Lebens. Jesus ist bei mir, auch nachts in der Schlaflosigkeit. Jesus ist

bei mir, auch in der letzten Stunde des Lebens. „**Sei getrost, ICH bin's, fürchte dich nicht!**“

Diese Worte machen Petrus übermütig oder glaubensstark. Er will auf dem Wasser gehen. „*Lass mich zu dir kommen!*“ Petrus, du bist zwar Fischer und kennst dich mit dem Wasserhandwerk aus, aber du bist nicht der Sohn Gottes wie Jesus! Hochmut kommt vor dem Fall! Und so erlebt es Petrus. Er verlässt das Boot und geht auf dem Wasser. Er konzentriert sich nur auf Jesus. Und das Wasser trägt. Er vertraut Jesus sein Leben an. Und dann sieht Petrus angstvoll auf die großen Wellen. Er erkennt, wie klein – wie hilflos – wie abhängig er ist. Sein Leben steht auf dem Spiel.

„*Herr, hilf mir!*“ schallt es laut. Der Schrei drückt Hoffnungslosigkeit, aber auch Vertrauen und Glauben aus. Nur Jesus kann helfen, kann retten, kann aus der Tiefe der Verzweiflung holen. Jesus streckt dem sinkenden Petrus die Hand entgegen. Die Hand, die Kranke heilt, Hungernden das Brot gegeben, Kinder gesegnet und Menschen **getröstet** hat.

Auch wenn die Lebenswellen hoch schlagen, wir den Mut verlieren, vertrauen wir unser Heute und Morgen Christus an. Er reicht uns die Hand, dann sind wir geborgen und **getröstet**. **AMEN**

S. E. Glaw